

Ausstattung

Wobei wir beim nächsten Thema angekommen sind, welches man einordnen könnte in die Richtung: Was muss ein Wohnmobil haben, was möchte man im Wohnmobil haben, was könnte noch nützlich sein und was braucht kein Mensch. Dieses Thema ist nicht pauschal zu beantworten, da sowohl die Wünsche der Wohnmobilbesitzer und -Benutzer sehr unterschiedlich ausgeprägt sind und auch die Wohnmobile, Campingbusse und andere Reisefahrzeuge aufgrund ihrer Größe, Bauart und Zuladung gewisse Möglichkeiten und Grenzen vorgeben. So sind die Ansprüche für Urlaube im Hauszelt mit vier Schlafplätzen im einzigen Raum des Bauwerkes deutlich Andere als im 30-Tonnen LKW-Ausbau mit Ferrari-PKW unter der Kabine. Wahrscheinlich hat der interessierte Leser schon viele Camping- und Caravan-Ausstellungen und -Messen besucht und war sicher bei der Masse der Angebote und Informationen kognitiv dicht am Rande der Überforderung angekommen. Falls dies nicht der Fall ist, empfiehlt der Schreiber dieser Zeilen, ein solches Erlebnis unverzüglich nachzuholen. Es ist eine Wohltat, wenn einer der gut geschulten Wohnmobilverkäufer sein Modell etwa folgendermaßen anpreist: „Bei unserem Modell `Wundertüte` handelt es sich um ein Mittelklasse-Wohnmobil der gehobenen Art, natürlich der neuesten Generation, mit einer Vielzahl von Ausstattungsvarianten, welche auch jede noch so ausgefallenen Wünsche erfüllen können. Schon in der Basis-Variante erhalten sie im elektrischen High-End Hubbett die quietschfreien Blabla-Matratzen auf federkernlosen, gesteppten Blattfederatrappen aus 17-Zonen-Kaltschaum mit pneumatisch unterstützender Lendenwirbelverdrehung, und das ohne jeden Aufpreis. Dieses Hubbett kann bei Nichtbenutzung übrigens im Schrank hinter dem serienmäßigen Wäscheklammerbeutel sicher verstaut werden. Sie haben einen Wasservorrat von 300 Litern, wovon für die Spülmaschine mit Restwasserrecycling nur ein einziger Anschluss an die Bordstromversorgung ausreichend ist und für die Standard-Waschmaschine mit Trockner auch nur ein einziger Anschluss unsichtbar unter der Teakvertäfelung mit Echtlederimitat verbaut wurde. Allein das Basisfahrzeug, auf der Superachse von Juhu mit doppeltem Retarder hinten bei Quattro-Tandemachse mit Allradlenkung aufgebaut, besitzt Einzelfederhydraulik und Drehstabinnenbeleuchtung mit Verschleißanzeige und Energierückführung in die Warmwasserheizung beim Bremsen. Selbstverständlich können Sie wählen zwischen dem super sparsamen doppelt aufgeladenen Euro 6- Dieselmotor oder der Dampfturbine des Airbus A320. Auch ein Rußfreier Elektrokamin ist bereits serienmäßig eingebaut. Es wird Ihnen an Nichts fehlen, überall im Mobil finden sie elektronisch gedimmte Stimmungsbeleuchtung, das Barfach für die Gläser ist Klimaregelt und Lasergeschnitten, das hauseigene Geschirr- und Besteckset für 24 Personen zusammen mit dem 80 Liter Mikrowellen-Warmwasserkonvektomaten in Verbindung mit der 13-poligen Außenverkabelung nach internationaler ABC-Norm im Heck des Mobiles ist genauso Grundausstattung wie der Müllkompressor mit eingebauter Verbrennungsanlage nach neuester Umweltnorm. Im Wellness-Bereich finden Sie durch die Flow-by-wire-Technik eine wartungsfreie, automatisch startende Wasserdruckpumpe mit immer gleichbleibend Druck auf der Leitung, die komplett in einem NXYZ-freiem Klarglaskunststoffersatzsurrogat eingebettet ist. Die Sitzecke mit 8-Sitzer-Sofa und elektrisch höhenverstellbarem Glastisch ist allerdings Sonderausstattung. Im Serienmobil werden Sie in der komfortablen 6er Dinette mit festem Holztisch verwöhnt, welcher sich manuell absenken lässt. Aber beide Varianten haben selbstverständlich das voll begehbare, doppelt geklebte Dach, in der Luxusvariante mit serienmäßigen Whirlpool, den man auch für die Basismodelle als zusätzliches Extra bestellen kann. Was will man mehr?“ Sollte der Besucher jetzt noch den Fehler begehen und nach der Alltagstauglichkeit des doch anscheinend recht großen Fahrzeuges zu fragen, so wird ihn der Verkäufer eventuell mit folgenden Worten informieren: „Ach, endlich mal ein Kunde, der wirklich gut informiert ist. Vielen Dank, dass Sie mich darauf aufmerksam

machen, auch diesen wirklich realitätsfernen Wunsch der anwesenden Allgemeinheit noch zu erläutern. Im Modell 'Wundertüte' finden Sie selbstverständlich zwei Rückfahrkamerasysteme mit IP- und WIFI-Technik der neuesten Standards, welche Ihnen auf 4 Monitoren jederzeit den Fahrbahnzustand anzeigen und einen 360-Grad-Blick ermöglichen. Zusammen mit den beiden originalen Busrückspiegelsystemen im Paket mit der Frostwarnanlage und der automatischen Parkbremse werden Sie keine Probleme haben, das Mobil auch in der engsten Parklücke einparken zu können. Solange Sie keine Unterführung mit weniger als 4,00 m Höhenbegrenzung zu befahren haben, sollte es für das Fahrzeug überhaupt kein Problem sein, im täglichen Reiseverkehr gut mit zu schwimmen. Mit einer Gesamtlänge von nur knapp über 12 Metern und der Ausnutzung der zulässigen Gesamtbreite von 2,50 Metern bei einem zulässigen Gesamtgewicht von lächerlichen 28 Tonnen stellt sich die Frage nach der Alltagstauglichkeit nicht wirklich. Außerdem haben Sie zusätzlich im Oberdeck des Hecks, direkt über dem Motorraum ja auch noch den optionalen PKW-Liftjack aus der Yachtindustrie, der es Ihnen erlaubt, einen aufpreispflichtigen, bis zu 3 Tonnen schweren Wagen mit einer einzigen Hand ein- und wieder auszuladen. Alltagstauglicher kann ein Mobil doch gar nicht sein! Gibt es noch weitere Fragen?" All diese doch so unerhört wichtigen Details hätte der Besucher niemals alleine aus den Prospekten entnehmen können und so wird er sicher die Offenheit und schonungslose Ehrlichkeit des Verkäufers der Marke „Wundertüte“ preisen und das Mobil ganz oben auf seine Wunschliste setzen. Oft wird dann allerdings die real vorhandene finanzielle Liquidität diesen Wunsch noch etwas auf der Agenda nach hinten schieben müssen und der Wohnmobilaaffine Leser wird sich gegebenenfalls doch ein etwas schlichter ausgestattetes Mobil näher ansehen, welches er sich dafür aber leisten kann. Unsere Hauptpersonen der meisten Geschichten bezeichnen sich auch als „alte Hasen“, waren die Beiden doch schon im letzten Jahrtausend mobil unterwegs, als es noch keine Wohnmobilstellplätze gab und die Besitzer von Wohnwagen und ähnlichen Gefährten den Vergleichen mit den Angehörigen der fahrenden Völker ausgesetzt waren. Aber das war immer nur der Neid der Anderen, die auch gerne den Mut gehabt hätten, sich zuzutrauen, das Gleiche zu tun. Oft genug fühlten sie sich wie Pioniere bei der Entdeckung einer neuen Welt. Im Urlaub auf ein weiteres Wohnmobil zu treffen war ein Ereignis, was heutzutage im Umkehrschluss bedeutet, dass es kaum noch einen mit 4 Rädern zu erreichenden Flecken auf der Erde gibt, an dem man KEIN weiteres Wohnmobil antreffen wird. Und wer ist schuld daran? Natürlich wieder mal die Hippies, die es sich nicht nehmen ließen, im klapprigen VW-Bus bis in die Sahara zu fahren oder ans Ende der Welt, ans Nordkapp. Die haben es den Mobilisten von heute einfach kaputt gemacht, dieses „Entdeckergefühl“ und deshalb muss man als Wohnmobilst, der was auf sich hält, irgendwie anders glänzen. Entweder durch die tolle Ausstattung oder durch Ziele, die eigentlich nicht wirklich für Wohnmobile gedacht sind. Es kann sich nur noch um wenige Jahre handeln, bis der Erste Mensch die Eiger-Nordwand im eignen Wohnmobil bezwungen haben wird. Und das ganz ohne Turbo-Unterstützung und Sauerstoffflasche. Da aber wahrscheinlich nicht wirklich viele Wohnmobilbesitzer den echten Drang verspüren werden, die Eiger-Nordwand mit dem Wohnmobil zu bezwingen, versucht halt ein Jeder, sein Mobil mit anderen Herausstellungsmerkmalen zu versehen, um beneidet zu werden. Sei es eine aufwändige Außenbemalung, eine Super-Innenausstattung oder was auch immer. Doch was braucht ein „alter Hase“ in seinem Wohnmobil wirklich? Abgesehen von den wirklichen Liebhabern älterer Fahrzeuge halten doch viele neuzeitliche Menschen den guten alten VW-Bus für ein Zelt aus Blech, zumindest was den Komfort angeht, sollte man ihn mit Mobilien späterer Baujahre vergleichen. Dabei ist wahrscheinlich mit diesem Fahrzeug eigentlich die Wohnmobil-Welle, zumindest in Europa, in Gang gekommen. Auch mit einem 10-Liter-Wasserkarister und einer Plastikschißel als Spüle kann man einen sehr erholsamen und interessanten Urlaub erleben. OK- heute darf man das Spülwasser

nicht mehr einfach hinter das Auto kippen. Das Eine wollen wir aber bitte nicht vergessen und auch nicht unterschlagen: Auch mit einem VW-Käfer sind unsere Vorfahren bis nach Italien gekommen...

Nun, unsere Beiden waren mit ihrem ersten, selbstausgebauten Kastenwagen mehr als zufrieden. Er war für damalige Verhältnisse geräumig, hatte deutlich mehr Zuladungsreserven als die modernen Mobile von heute und war für diese Zeit recht luxuriös ausgestattet. Es gab einen fest eingebauten Frischwassertank mit sagenhaften achtzig Litern Inhalt, einen ebenso großen Abwassertank und eine automatische Druckwasserpumpe, eine kleine Solaranlage, Zusatzbatterien mit riesiger Kapazität (300 AH, für den Kenner), einen Wechselrichter für den normalen Haushaltskühlschrank (Campingkühlschränke gab es schon, aber sehr teuer) und einen kleinen Gaskocher sowie eine Diesel-Heizung. Auch ein kleines Spülbecken war eingebaut. Viele Stauraumschränke waren vorhanden und eine tragbare Chemie-Toilette war auch an Bord. Und man war per Auto-Telefon Europaweit erreichbar. DAS hatte damals noch kein anderes Wohnmobil. Echte Mobiltelefone gab es noch nicht, fast nur fest eingebaute Geräte. Die wenigen tragbaren Geräte dieser Zeit wogen knapp unter zehn Kilogramm und waren nicht wirklich mobil. Das Anrufen war recht teuer, daher ließ man sich lieber anrufen, als selbst zu telefonieren – Letzteres erledigte man lieber aus den damals noch vorhandenen Telefonzellen. Falls der jüngere Leser mit dem Begriff „Telefonzelle“ nicht viel anzufangen weiß, hilft die Benutzung einer Suchmaschine im Internet. Hier eine Kurzerklärung: Eine Telefonzelle war ein fast quadratischer, oft übel riechender Behälter aus Metall, deutlich höher als breit oder lang, mit Fenstern an zwei der vier Seiten, einer Tür über die ganze Breite vorne aus durchsichtigem Material und einer undurchsichtigen Rückwand. In Deutschland waren sie vorzugsweise Gelb, in England meist Rot. In diesem Behälter befand sich eine Art altmodisches Smartphone, welches mit Schrauben diebstahlsicher fest an der Rückwand befestigt war. Dem User war nur eine einzige Funktion freigeschaltet: Das Wählen der Telefonnummer eines anderen Nutzers mit Hilfe einer Metall-Tastatur oder einer kreisförmigen Anlage, welche man „Wählscheibe“ nannte. Die über ein etwa einen Meter langes Kabel fest angeschlossene Freisprechanlage nannte sich „Telefonhörer“ und war mit voreingestellter Lautstärke versehen, welche im Normalfall nur für einen User in der Telefonzelle ausreichend war. Um dieses Telefon benutzen zu können, welches übrigens keinen Speicher für Kontakte oder Freunde besaß, benötigte man erstens reichlich viel Münzgeld und zweitens unbedingt die Rufnummer der Gegenstation, damals Empfänger genannt. Die oft vorhandene Hardware-Userdatei, im Allgemeinen als „Telefonbuch“ bezeichnet und im Normalfall alphabetisch aufgebaut, war fast immer genau an der Stelle durch Datenfehler unterbrochen, an welcher der User gerade zugreifen wollte. Anders ausgedrückt: Es fehlten immer die Seiten mit der gesuchten Rufnummer. Als Abhilfe konnte man eine analoge Suchmaschine gegen Gebühr anrufen. Diese hieß „Telefonauskunft“ und konnte auf Fragen mit gesprochenen Antworten reagieren. Auch konnte sie selbst Fragen formulieren. Sowohl die Fragen wie auch die Antworten wurden nur verbal, also durch Sprachbefehle, übermittelt. In diesem Punkt war die Technik ihrer Zeit durchaus voraus, denn das verbale Surfen beherrschen die digitalen Geräte von heute noch nicht immer zufriedenstellend. Aber auch die Analogzeit war nicht fehlerfrei. Es gab manchmal Übermittlungsdifferenzen und Serverausfälle. Das weitaus größere Problem stellten allerdings die nicht vorhandenen Speichermöglichkeiten und die fehlenden Displays dar. Der kommunikationswillige User, der über verbale Sprachbefehle der analogen Suchmaschine also den Auftrag gegeben hatte, ihm die Kontaktzahlen eines anderen Users zu übermitteln, musste die genannte, oft aus mehreren, vollkommen unzusammenhängenden Zahlen bestehende Information mit einem hoffentlich vorhandenen analogen Schreibgerät auf ein Blatt Papier übertragen, um eine visuelle Kontrolle des Kommunikationskontaktes zu besitzen. Und da der normale Benutzer dieser

vorsintflutlichen Technik in der Regel kein absturzfrees Textprogramm in Form eines Notizbuches mit sich führte, wurden eben oft die Dateien der vorhandenen, analogen Hardware-Userdatei (wir hatten es Telefonbuch genannt) überschrieben und der Datenträger auf die Cloud in der Jackentasche transportiert, um sie für weitere Zugriffe kopieren zu können. Aber trotz dieser alten Technik war es fast immer möglich, der zurückgebliebenen Familie aus dem Urlaubsland die glückliche Ankunft am Urlaubsort mitzuteilen und zu erzählen, wie toll doch das Wetter sei. Damit konnte man Bewunderung und Neid erzeugen, auch wenn das Wetter gar nicht toll war und es regnete. Webcams gab es noch nicht, so war eine Fernkontrolle kaum zu befürchten. Regen war wiederum in einer Telefonzelle recht angenehm zu ertragen, da sie auch vor den Unbilden des Wetters zu schützen vermochte und Nachfragen wegen des Hintergrundrauschens ließen sich auf die schlechten Telefonleitungen in Italien abwälzen. Hauptsache war, man kam braungebrannt wieder nachhause.

Nach diesem kleinen Exkurs wollen wir uns doch wieder der Ausstattung eines Wohnmobils widmen. In den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts im letzten Jahrtausend und auch in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts gab es auch analogen Radio- und Fernsehempfang über einfache Antennen, die oft sogar direkt im Gerät eingebaut waren. Da auch damals schon die Elektrizitätswerke grenzüberschreitend mit der gleichen Spannung sehr zuverlässig alle Steckdosen versorgten, konnte man also ein entsprechendes Empfangsgerät auch unterwegs mit sich führen und sogar auf dem Campingplatz im Ausland Radio- und Fernsehsender empfangen. Meist allerdings nur in der jeweiligen Landessprache oder eben auf Mittelwelle in zweifelhafter Qualität. Allerdings war es ein echtes Erfolgserlebnis, Am Gardasee Deutschlandradio zwischen dem Atmosphärischen Rauschen herauszuhören. Der Begriff Mittelwelle lässt sich wieder gut im Internet recherchieren.

Weitergehende Informationen, speziell zur späteren Entwicklung des Satellitenfernsehens, soll dem ausdauernden Leser an dieser Stelle erspart werden. Mit all den genannten Ausstattungsmerkmalen war der erste Kastenwagen unseres Paares ausgerüstet und sie waren damit sehr weit vorn, was die Ausstattung anging. Sie haben ihr „Sternchen“ später verkauft und viele Jahre später haben sie ihren „Gonzo“ erworben. Inzwischen gibt es nur noch „Gonzi“, aber zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Ausstattung des momentanen Fahrzeugs weitgehend noch mit der Ausstattung von damals übereinstimmt und „GONZO“ diese auch schon hatte. Für unsere Beiden war es übrigens niemals so, dass sie nach besonderer „Einfachheit“ suchten. Camping musste für sie nicht irgendwie „einfach“ sein, auch das Verkohlen von Fleisch auf einem Metallrost über glühender Holzkohle gehörte und gehört für sie nicht unbedingt zur Grundvoraussetzung des Campings. Man kann ja auch Essen gehen oder etwas „richtiges“ Kochen. Ein gewisses Maß an Komfort wurde auf jeden Fall schon immer akzeptiert. Häufig liest man im Internet von Wohnmobilisten, die mit Äußerungen wie: „Fernseher brauchen wir nicht im Urlaub“ ihre Askese darlegen wollen. Das darf auch so sein, aber unser Paar hat damit Nichts gemein. SIE möchte auf jeden Fall einen Fernseher dabei haben und ER auch. SIE fürs Fernsehen und ER eher für mitgebrachte Videos. Obwohl die Beiden sich auch gerne den Abend mit Kreuzworträtseln oder dem Lesen von Büchern füllen, so darf der Fernseher nicht fehlen. Man muss ihn ja nicht einschalten, aber es ist schön, wenn man es kann, besonders bei schlechtem Wetter. In Deutschland vertrauten die Beiden immer auf das Terrestrische, inzwischen digitale Fernsehen mit der Bezeichnung DVB-T, aber seit der Abschaltung in vielen Gegenden Deutschlands und dem Fehlen entsprechender Deutschsprachiger Sender im Ausland wurde die kleine mobile Satelliten-Anlage doch häufiger genutzt. Ein heftiger Herbststurm in Spanien, der die mühsam eingerichtete kleine Schüssel auf dem Wohnmobildach immer wieder in eine andere Richtung drehen konnte und SEIN Unmut, eine Einstellung im strömenden Regen auf der Heckleiter des Mobiles zu

machen, führten letztendlich doch zum lange herausgezögerten Upgrade. Man ist mit der Zeit gegangen und hat seit Kurzem eine kleine, vollautomatische Satelliten-Anlage auf dem Dach montiert, die innerhalb von etwa einer Minute fast überall in Europa guten Fernsehempfang verspricht. Aber DVB-T nutzt man, wo vorhanden, auch noch, da man dann einen Stromverbraucher sparen kann. Ein weiterer Luxus, den ER sich als Fahrer gegönnt hat, ist ein Rückfahr-Rückspiegel-Kamerasystem. Ein kleiner Monitor im Fahrerhaus zeigt immer an, was sich hinten tut. Und vorn an der Windschutzscheibe klebt neben den Navigationssystemen noch eine kleine Kamera, welche die Fahrt mitschneidet. Nicht nur, um eben im Urlaub unterwegs schöne Landschaften aufzunehmen, sondern auch, um im Schadensfall evtl. einen Unfallhergang aufklären zu können. Das „neue“ Mobil, also „Gonzi“ hat keine Hubstützenanlage mehr, da die Montage an dem Tiefrahmen nicht so sicher zu gewährleisten war wie beim Vorgänger. Also mussten doch die nie gemochten Auffahrkeile in den Fundus genommen werden. Sie werden aber möglichst nicht benutzt, wenn es auch anders geht.

Wie campen unsere Beiden eigentlich? Diese Frage lässt sich wieder recht einfach beantworten: Sie campen so, wie sie es wollen. Sie fahren Stellplätze an, die speziell für Wohnmobile gebaut wurden, sie fahren auf Campingplätze, wenn es sein muss und sie stehen auch einfach an einem schönen Platz in der freien Natur, solange sie sich sicher fühlen und es dort nicht verboten ist. Es gibt ein paar Dinge, die ihnen nicht gefallen. Dazu gehört es zum Beispiel, wenn Camping-Nachbarn einen Generator laufen lassen, obwohl es Stromanschlüsse gibt.